

Kinder und Jugendliche mit autistischen Verhaltensweisen im Gymnasium

Möglichkeiten und Grenzen der schulischen Integration

von Ronnie Halligan (c)

Im Rahmen meiner Tätigkeit als Behindertenbeauftragter am *Kleinen privaten Lehrinstitut Derksen*, einem staatlich anerkannten Privatgymnasium in München, habe ich im Laufe der Jahre mit verschiedenen autistischen Kindern und Jugendlichen gearbeitet. In allen Fällen lag bei normaler Intelligenz ein frühkindlicher Autismus vor. Alle Betroffenen waren meist über einen längeren Zeitraum hinweg in Therapie. Obwohl bei allen die Diagnose identisch war, zeigten die Kinder trotz gewisser Gemeinsamkeiten beträchtliche Unterschiede im Hinblick auf die Formen und Auswirkungen ihrer Behinderung und auf ihre Persönlichkeitsstrukturen. Erhebliche Probleme bereiteten ihre eingeschränkten sozialen Kompetenzen in vielen verschiedenen Erscheinungsformen. Andere Schwierigkeiten ergaben sich aus ihrer mangelnden Anpassungsfähigkeit bezüglich der sprachlichen Kommunikation, des Arbeitstempos und der Interessenlage. In allen diesen Bereichen sind autistische Menschen sehr auf das Entgegenkommen ihrer Mitmenschen angewiesen. Es sind viele klärende Gespräche und differenzierte Problemanalysen mit Bezugspersonen erforderlich. Ebenso bedarf es immer wieder der Korrektur falscher Vorstellungen. Indes, die grundsätzliche Bereitschaft, das Kind mit all seinen Beeinträchtigungen zu bejahen und an zunehmen, gilt als eine fundamentale Voraussetzung.

Als tiefst greifende, bleibende Behinderung ist der Autismus gekennzeichnet durch „eine gestörte Funktionsfähigkeit in den Bereichen der sozialen Interaktion, der Kommunikation, der Sprache, der Wahrnehmungsintegration und der Flexibilität bezüglich des Verhaltens im Handeln und Denken ... Obwohl Autismus auf irreversible Störungen hirnganischer Prozesse zurückzuführen ist, sind die daraus resultierenden Verhaltensweisen zu einem gewissen Grad, wenn auch nicht vollständig, erzieherisch und therapeutisch beeinflussbar“ (Baude 1984,25). Dies ist um so mehr der Fall, wenn es sich um Autisten mit gut durchschnittlicher Intelligenz handelt. Der normal begabte Autist hat klare Vorteile im Hinblick auf seine potentielle Förderung gegenüber autistischen Gleichaltrigen mit kognitive a Beeinträchtigungen. Es wäre aber irrig, daraus zu folgern, er habe deshalb weniger Probleme. Seine autistische Behinderung bedroht den erfolgreichen Abschluss jeglichen Vorhabens, in das andere Menschen einbezogen sind. Sie bleibt ein beherrschender Faktor in seinem Leben, ganz gleich, wie gut er sich innerhalb seiner Grenzen anpasst oder seine Defizite zu kompensieren vermag. Sehr viele Autisten weisen ihr Leben lang erhebliche Schwierigkeiten im zwischenmenschlichen Bereich auf. Die große Mehrzahl heiratet beispielsweise nicht. Die meisten gehen schließlich auch beruflichen Tätigkeiten nach, in denen sie allein arbeiten können.

Betrachten wir etwa das Schicksal von *Thorsten*¹, so fällt auf, dass er als Schüler sehr still und fleißig war. Er wies aber ein sehr geringes Erregungsniveau auf und hielt selten Blickkontakt. Sprechweise und Intonation waren äußerst monoton. Seine Essgewohnheiten waren auffällig, da er extrem wählerisch war. Er zeigte meist ein indifferentes Verhalten bei Anwesenheit anderer Personen. Nur selten unterhielt er sich mit einem Mitschüler, es sei denn, es ging um seine persönlichen Interessensgebiete. Hier machte er verschiedene Phasen durch.

Zuerst begeisterte ihn alles, was mit Modellbau und Flugzeugen zu tun hatte. Es gab nichts, was er hier nicht wusste. Ohne Schwierigkeiten hätte er in jeder gehobenen Quiz-Show erfolgreich auftreten können. Er hatte oft einen kleinen Flieger dabei. Wollten andere Kinder damit spielen oder versuchten sie, ihm diesen Gegenstand wegzunehmen, geriet Thorsten außer sich. Hier mussten wir Lehrer alle Mitschüler um Einsicht und Verständnis bitten.

Nach der Flugzeugphase kam die Tunnelmanie. Thorsten fuhr stundenlang durch Tunnel und wollte alles über Tunnelbau wissen.

Daran folgte etwas ganz anderes: Er hatte monatelang einen kleinen Stock bei sich, der immer auf seinem Pult lag.

Schließlich wandte er sich intensiv dem Briefmarkensammeln zu, speziell interessierten ihn Automatenbriefmarken. Er der sonst so still und brav war, schwänzte sogar die Schule, um an Ersttagsbriefmarken heranzukommen. Meistens arbeitete er wortlos vor sich hin und oft huschte ihm nur ein leises Lächeln über die Lippen. Im Gegensatz zu anderen Autisten, die laut und störend, gelegentlich auch aggressiv sein konnten, bereitete der Umgang mit ihm keine auffallenden

¹ In diesem Beitrag wurden alle Namen geändert.

Schwierigkeiten. Im Grunde aber blieb er immer allein. Man konnte nur über seine Interessensgebiete nähere Kontakte zu ihm knüpfen. *Nach* bestandem Abitur studierte er zuerst Architektur. Nach Aufgabe dieses Studiums arbeitete er in einem Konzern im Bereich Maschinenbau. Jetzt ist er professioneller Briefmarkenhändler.

Es ist für einen Menschen mit Anpassungsschwierigkeiten nicht einfach, sich in ein Arbeitsteam einzufügen. Dies liegt aber meist nicht daran, dass der die fachlichen Inhalte der Arbeit nicht erfüllen könnte.

Antonia war eher die „typische“ Autistin. Dies offenbarte sich vor allem in auffälliger Sprache, in Äußerungen, die des Öfteren nicht der Situation angemessen waren, in ständigem Wiederholen bestimmter Redewendungen, in lautem, schnellem, singendem Sprechen, in stereotypen, häufig ungewöhnlichen Körper-, Kopf-, Arm-, Hand- und Beinbewegungen - noch intensiver bei Erregung, etwa durch Schaukeln, Hüpfen und Zehengang. Sie hatte insgesamt eine Tendenz, „maschinenhaft“ zu erscheinen. Hier war das Erregungsniveau im Hinblick auf exzessive Motorik und stereotype Verhaltensmuster relativ hoch. Manchmal lachte oder hustete sie auf übertriebene Art und Weise.

Verglichen mit *Antonia* ist *Bryan* ein ganz „untypischer“ Autist. Er hält Blickkontakt und zeigt keine stereotypen Bewegungen. Er legt überhaupt nicht viele Stereotypen an den Tag, außer beim Spielen, wo er das Zeichnen von Eisenbahnzügen ganz besonders bevorzugt. Er ist oft ängstlich, bisweilen sogar überängstlich, aber vermag den Grund dafür zu benennen. Man kann mit ihm darüber auch reden. Er distanziert sich allerdings nur sehr schwer von Situationen, die ihn stark beschäftigen oder betroffen machen. Mit vielseitiger Hilfe - insbesondere durch die einfühlsame Begleitung seiner sehr engagierten Eltern - arbeitet *Bryan* hart an sich, wodurch immer wieder kleine oder größere positive Entwicklungsschritte gelingen. In seinem Fall könnte die Kooperation zwischen Schule und Elternhaus nicht besser *sein*. Auch das Einholen von Vorinformationen über das Kind gelang hier vorbildlich.

Ist dies nicht der Fall, akzeptieren die Eltern die Behinderung ihres Kindes nicht oder stellen die Diagnose in Frage, dann vermehren sich die Probleme für den autistischen Menschen außerordentlich. Es kommt dann oft zu Hause zu großen Turbulenzen und Spannungen. Eine solche Situation kann eine hohe Hürde, eine fast unüberwindliche Klippe für jegliches Integrationsbemühen bedeuten. Wenn die Verantwortlichen in der Schule die elterliche Bereitschaft und Fähigkeit zu Kooperation in Zweifel ziehen, stellt die integrative Beschulung eines artistischen Kindes ein großes Wagnis dar. Schwierigkeiten zeigen sich bei *Bryan* im sozialen Bereich, bei der Kontaktaufnahme zu anderen Kindern, in größeren Kindergruppen und bei Spielen. Die kindliche Rangordnung, die insbesondere in Jungengruppen eine Rolle spielt, beeindruckt *Bryan* nicht. Er spielt auch gern und oft mit Mädchen. worüber sich Jungen seines Alters natürlich wundern.

Eine Erschwernis macht sich manchmal Erwachsenen gegenüber bemerkbar; das mangelnde Bewusstsein für Persönlichkeit und Stellung anderer Menschen, Als gewinnende und doch gleichzeitig möglicherweise irritierende Eigenschaft eines Autisten gilt, dass gewisse soziale Merkmale nicht sofort von ihm wahrgenommen werden, da er häufig seine ganze Anstrengung darauf richtet, anderen Leuten zu gefallen oder sie zu beeindrucken. Im Allgemeinen fühlt er sich im dem Maß zu ihnen hingezogen, wie sie sich freundlich zu ihm verhalten und von ihm positiv eingeschätzt werden.

Im Falle von *Bryan* ist es so, dass er zwar allen mit Höflichkeit begegnet und sehr liebenswürdig wirkt, aber anscheinend nicht der Meinung ist, dass er als Kind oft auch das zu tun hat, was ihm befohlen wird. Manchmal ist er nicht in der Lage, die Notwendigkeit eines „taktischen Rückzugs“ einzusehen. Es bedarf eines einfühlsamen und engagierten Pädagogen, um eine drohende Eskalation zu verhindern, ohne dass gravierende Nachwirkungen auftreten. Im Verlauf von Therapien wurde *Bryan* wütend und handgreiflich, wenn er sich nicht verstanden fühlte. Er konnte sich aus Auseinandersetzungen nur schwer heraushalten. Er griff Kinder sogar körperlich an, die seiner Meinung nach im Unrecht waren. Diese Verhaltensweisen wiederholten sich später auch in der Schule. Erst mit der Zeit lernte er, in den einzelnen Situationen flexibler zu reagieren. Mittlerweile kann er sich besser abgrenzen, mischt sich jedoch noch immer in Vieles ein, was um ihn herum geschieht. Körperliche Übergriffe kommen nur noch vereinzelt vor. Bei Nachbesprechungen unschöner Zwischenfälle zeigt er sich einsichtig. Auch mit seinen Eltern analysiert er, was vorgefallen ist. Hilfreich für ihn ist die Formulierung konkreter, allgemein gültiger Regeln, die er im Bedarfsfall anwenden kann. Obwohl es letzten Endes schwierig ist festzustellen, wie viel „echte“ Einsicht er in sein Verhalten hat, ist es zunehmend möglich, mit ihm Situationen zu besprechen. Er bemüht sich offensichtlich um erwünschte Verhaltensänderungen.

Für *Bryan* ist es eine Hilfe, wenn ihm sein Betreuer das Angebot macht, zwischen *zwei* Möglichkeiten auszuwählen und ihm somit Entscheidungen überlässt. *Bryan* braucht aber letztendlich konsequentes und eindeutiges Verhalten von Seiten der Erwachsenen. Gegensätzliche Positionen oder emotionale

Reaktionen verunsichern ihn. Überdies benötigt er, wie alle Autisten, einen strukturierten, vorhersehbaren Tagesablauf, an dem er sich orientieren kann. Verlaufen die Dinge anders als gewohnt, kommt es bei nahezu allen Autisten zu Irritationen und die Gefahr von Konflikten wächst.

Antonia, Bryan und Thorsten zeigen ein weiteres signifikantes, unangemessenes Verhaltensmerkmal wie auch andere Autisten mit normaler oder überdurchschnittlicher Intelligenz: Bei außergewöhnlichem Interesse für ein Thema sprechen sie fast ausschließlich davon. Es fällt ihnen nicht auf, dass ein Zuhörer ihre Begeisterung unter Umständen nicht teilt. Sie reden immer weiter und reagieren, wegen ihrer Konzentration und Fokussierung auf den bevorzugten Gegenstand, überhaupt nicht auf die sich abzeichnende Langeweile ihres Gegenüber. Ein solcher Monolog lässt sich nur schwer unterbrechen. Die wechselseitige Rede, die eine normale Konversation kennzeichnet, findet nicht statt. Ein echter Gedankenaustausch ist oft nicht möglich. Wenn es dem Autisten gelingt, einigermaßen zuzuhören, kann er durch entsprechende Übungen seine Fähigkeit schrittweise verbessern, ein Gespräch angemessen zu führen. Freilich, er wird immer unsicher sein, ob er in der jeweiligen Situation zu viel, genügend oder zu wenig gesagt hat. Der Autist findet es äußerst schwierig, die vielfältigen Reaktionen eines Partners im Verlauf eines Gesprächs zu interpretieren, weil er auf eine Sache fokussiert bleibt und dazu neigt, in seine eigenen Gedanken versponnen zu bleiben. Als weitere konkrete Schwierigkeit erweist sich, dass Antonia, Bryan und Thorsten, wie alle anderen Autisten, mir sehr mühsam lernen, mit Sprache kreativ umzugehen. So können etwa Aufsätze zur Qual werden, es sei dem man hilft den Kindern und Jugendlichen, den zu bearbeitenden Lerninhalt zu strukturieren. Mit Hilfe klarer Vorgaben können Autisten sehr viel lernen aber eine veränderte Wiedergabe des Stoffes bereitet ihnen Probleme, Autisten können über Textaufgaben „stolpern“, weil sie die Nuancen nicht verstehen und auch von sich aus nicht sagen können: „Das verstehe ich nicht!“ So unterschiedlich diese drei jungen Menschen sind, sie haben alle gemeinsam Schwierigkeiten in der Kommunikation und in der sozialen Interaktion. Sie weisen eine gewisse Starrheit auf, die sich in eingeschränktem Erkennen oder in Fehlinterpretationen sozialer und emotionaler Signale äußert, etwa dass bei ihnen Reaktionen auf die Emotionen anderer Menschen fehlen oder dass es ihnen an Verhaltensvariationen im sozialen Kontext mangelt.

Autisten können sich nur unzureichend in die Position von Mitmenschen versetzen. Es misslingt ihnen daher, sich die Reaktion des anderen auf ihr eigenes Verhalten vorzustellen, oder sie zu antizipieren. Sie verstehen und durchdringen deshalb soziale Zusammenhänge, etwa Tabuthemen, subtile Botschaften, die Regeln des Miteinanderlebens oder den Anspruch des anderen auf eine private Sphäre nur unzureichend. Dies birgt natürlich Frustrationen, Komplikationen und Gefahren in sich. Autisten sind meistens naiv und unerfahren in sexuellen Angelegenheiten. Kinder fühlen sich wegen des alleinigen unreifen Verhaltens eines autistischen Altersgenossen nur sehr selten zu ihm hingezogen. Der Autist gilt als Sonderling. Man muss ihm immer selbst entgegenkommen. Es gibt nur wenige Kameraden, die auf diese Notwendigkeit reagieren können oder Lust haben, negative Erfahrung öfter zu wiederholen. Im Laufe des Heranwachsens findet der Autist meist nur wenige echte Freunde, die seine Interessen wirklich ganz teilen, wengleich sich die Interaktion mit ihm größtenteils auf das gleiche Hobby oder die gemeinsam Beschäftigung bezieht.

Von großem Nutzen kann ein so genanntes soziales Training sein. Mit Hilfe eines erfahrenen Therapeuten und informierten Pädagogen können autistische Menschen mit ausreichender Intelligenz durch immer wiederkehrende unsachliche Erklärungen gleichsam die Art und Weise über den Verstand erlernen und verinnerlichen, wie ihre Verhaltensweisen von ihren Kommunikationspartnern wahrgenommen werden. Autistische Menschen wie Antonia sind in nahezu allen Gesprächen darauf angewiesen, dass der Gesprächspartner verständnisvoll auf sie eingeht, sie aber auch an grundlegende Gesprächsregeln erinnert, sie behutsam „bremst“, wenn sie unaufhörlich reden - was sehr häufig passiert - und sie immer wieder zum eigentlichen Thema zurückführt.

Fast alle Autisten leben nach ihrem eigenen Zeittakt. Alles muss „aus ihnen heraus“ kommen, insgesamt haben Autisten ausgeprägte Umstellungsschwierigkeiten. Bryan und Thorsten etwa müssen beide eine Tätigkeit ganz zu Ende führen, bis diese für sie subjektiv beendet ist. Erst dann können sie sich einer neuen Aufgabe zuwenden. Aufgrund ihrer Wahrnehmungsstörungen brauchen Autisten oft lange Zeit, um sich organisieren zu können. Alle Aufgaben die unter Zeitdruck zu bearbeiten sind, erweisen sich daher häufig als Problem. Dies gilt auch für mündliche Abfragen. Hier muss man rasch verstehen und antworten. Autisten können zahlreiche Aufgaben vielfach nicht im üblichen Zeitrahmen zu Ende bringen. Insgesamt erweist sich die Umsetzung von Einsichten und Vorsätzen ins praktische Handeln als höchst schwierig. In vielen Lebensbereichen sind autistische Menschen wie Antonia, Bryan und Thorsten lebenslang auf die aktive Unterstützung und Fürsorge durch ihnen, vertraute Personen angewiesen.

Lehrer können hier sehr wirkungsvoll agieren. Sie können die Chance erhöhen, dass ein autistisches Kind von der Klasse angenommen wird. Wesentliche Voraussetzungen für das Gelingen von

Gemeinsamkeit und Miteinander sind,

- dass die Lehrer die Behinderung des Autismus erklären,
(Bei höheren Klassen ist es empfehlenswert, den Therapeuten des betroffenen Kindes zu bitten, mit der Klasse über das Thema zu sprechen. Die Schüler sollen Gelegenheit erhalten, alle ihre Fragen zu stellen, ihre Sorgen, Bedenken und Probleme im Umgang mit Autisten kundzutun. Sie sollen ermutigt werden, offen zu benennen, was sie am Verhalten des Autisten stört.)
- dass die Lehrer Wege aufzeigen, wie Mitschüler gegenüber dem Autisten positives Verhalten entwickeln und stabilisieren können,
- dass die Lehrer ihre Wertschätzung über jede Form von Verstehen und Hilfe der Mitschüler zum Ausdruck bringen,
- dass die Lehrer alle Klassenkameraden immer wieder für die individuellen Probleme des Autisten sensibilisieren.

Im Interesse autistischer Kinder ist eine äußerst sorgsame Wahl der Schule und der Lehrerpersönlichkeit von entscheidender Bedeutung. Eine reduzierte Klassenstärke ist zwingend erforderlich. Schulleitung und Kollegium müssen bereit sein, zusätzliche Herausforderungen auf sich zu nehmen, wohl wissend, dass es in der Regel illusorisch ist zu glauben, dass ein autistisches Kind sich stark verändern wird. Wer die Aufgabe mit dieser Erwartungshaltung in Angriff nimmt, wird rasch enttäuscht sein. Begeisterung und Einsatz sind notwendig, ebenso ein realistisches Bewusstsein, dass Integration häufig nur im Sinne einer Art geduldigen Nebeneinander möglich sein kann, dass willkommene positive Veränderungen eher die Ausnahmen darstellen.

Autistische Menschen leben meist nach ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten. Die Kinder brauchen Begleitung nach dem Motto: Jedem das Seine. Wenn man jedoch diesen Grundgedanken auf die anderen Schüler in der Klasse überträgt, kann es durchaus sein, dass Lehrer die Erfahrung machen, dass der Einsatz für diese Aufgabe eine unerwartete, durchaus fruchtbare Wirkung für die pädagogische Arbeit mit den vielen verschiedenen Individuen in der Klasse zeigt. Der Weg zu diesem Ziel gestaltet sich aber nicht leicht. Das autistische Kind braucht zweifellos mehr Akzeptanz hinsichtlich der individuellen Ausprägung seiner Persönlichkeit, wobei der Lehrer mitunter abzuwägen hat was für ihn und für die Klasse noch zumutbar ist. Auch hier gibt es selbstverständlich Grenzen. Aggressives Verhalten anderen Kindern gegenüber kann kaum geduldet werden. Diesbezüglich ist ein konsequenter, aber auch flexibler Umgang mit dem autistischen Kind erforderlich, um das Problem akzeptabel in den Griff zu bekommen. Dem autistischen Schüler soll so wenig wie möglich eine Sonderrolle zugestanden werden, wenngleich er ohne ein gewisses Maß an Sonderstellung nicht zurechtkommt. Hier erweist sich Erziehung als pädagogische Gratwanderung.

Vorrangig ist und bleibt aus Sicht der Schule die Integration des autistischen Menschen in den Schulalltag. Dem Lehrer muss klar sein, dass das Sprachverständnis eines Autisten sehr stark am Konkret-Verständlichen ausgerichtet ist. Die „Wortwörtlichkeit“ eines autistischen Menschen hat ihre Ursache einer grundlegenden Kommunikationsstörung, die für ihn die Sinnesverschiebung von Begriffen in verschiedenen Situationen sehr oft unverständlich macht. Wegen seiner Wortwörtlichkeit ist der Autist für Spötter ein leichtes Opfer. Selbst wenn er die Neckereien mit Geduld hinnimmt, ist dieser Mann eine ausgesprochene Behinderung in der Schule und später am Arbeitsplatz. Man kann begrenzt helfen, indem man klare, eindeutige Anweisungen gibt. Man soll sachlich distanziert und diskret auf die ungewöhnliche Wortwahl oder Sprechweise eines Autisten reagieren. In der Arbeit mit hörbehinderten Kindern ist es nicht anders. Zwänge in der Arbeitsweise und bestimmte Vorgehensweisen von autistischen Menschen lassen sich häufig nicht abbauen oder gar ändern. Sollte beim Autisten unerwünschtes Verhalten auftreten, ist es empfehlenswert, dieses möglichst zu ignorieren und relativ schnell und sachlich die Aufmerksamkeit auf eine erwünschte Tätigkeit zu lenken. Kurze klärende Einzelgespräche bei passender Gelegenheit sind oft sehr hilfreich wenn es darum geht, dass der Autist soviel wie möglich vom Leben und Lernen in der Schule profitiert.

Trotz aller Schwierigkeiten in der sozialen Interaktion und der Handlungsorganisation haben viele autistische Menschen eine mit herkömmlichen. Intelligenztests gemessene normale Intelligenz. Sie haben oft ein gutes Gedächtnis für Fakten und spezielle Begabungen und Interessen, so dass Lerninhalte bis zu einem gewissen Maß aufgenommen und verstanden werden können. Teile ihrer „Wissenspakete“ bleiben freilich inselhaft nebeneinander stehen. Die Erfahrung mit jugendlichen Autisten zeigt, dass sie in dem strukturierten Rahmen des Gymnasiums und mit der vollen Unterstützung ihrer Familien gut zurechtkommen und den Leistungsanforderungen entsprechen können! wenn auf ihre Behinderung Rücksicht genommen wird. Manchmal benötigen sie eine Arbeitszeitverlängerung. Oft ist es von Vorteil, Fragen schriftlich vorzulegen. Zusätzliche Unterstützung ist gelegentlich notwendig, um unverstandene Inhalte in individuellem Lerntempo und persönlicher Denkweise nachvollziehen zu können. Fundiertes Wissen über die besonderen Probleme autistischer

Menschen und detaillierte“ Vorkenntnisse Über ganz spezielle Wesensmerkmale, über Stärken und Schwächen des jungen Menschen im Rahmen einer möglichst intensiven Kooperation zwischen Schule und Elternhaus bleiben unabdingbare Voraussetzungen für erfolgreiche Integrationsarbeit.

Autismus, ein unentbehrlicher Gegenstand von Lehrerbildung und Lehrerfortbildung

Integrative Erziehung und Förderung von Kindern und Jugendlichen mit autistischen Verhaltensweisen stellen nicht nur an Eltern, Ärzte und Therapeuten höchste Anforderungen, sondern ebenso an Lehrer, die diese Kinde und Jugendlichen in ihren Klassen zu betreuen haben. Die bisherige Förderpraxis zeigt auch, dass *alle Lehrer aller Schularten* vermehrt sensibles Bewusst sein und ausgeprägtes Verständnis für die Besonderheiten autistischer Kinder benötigen, aber auch grundlegende Fachkenntnisse über das Autismus-Syndrom brauchen, um die Problematik des frühkindlichen Autismus rechtzeitig wahrnehmen und damit angemessen umgehen zu können. Es bedarf nicht nur eines hohen pädagogischen Engagements, sondern auch gezielter Maßnahmen in der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, um angemessene Fachkompetenz in Diagnostik und Förderung zu erlangen.

- Im Besonderen muss man das Problem des Autismus zum verbindliche Lerninhalt der Lehrerbildung an Universitäten und Hochschulen erheben damit in der Schulpraxis gezielte Fördermaßnahmen erfolgreich verlaufen können. Gleiches gilt für die Lehrerfortbildung der zweiten Phase. In der überregionalen, regionalen und schulhausinternen Lehrerfortbildung bedarf es besonderer Anstrengungen mit dem Ziel, dass *alle Lehrer* durch spezifische Informationen über das Autismus-Syndrom der Persönlichkeitsentwicklung und der schulischen Integration dieser Kinder und Jugendlichen vermehrt Rechnung tragen können.
- Es ist unerlässlich, dass *alle Lehrer aller Schularten* - wann immer nötig von der Existenz der Beratungsschulen Kenntnis haben. Sie sollen die Hilfe der dort tätigen Beratungslehrer in Anspruch nehmen und mit ihnen eng kooperieren.
- In der Erforschung des Autismus-Syndroms gelangt die Wissenschaft auch künftig zu immer neuen Erkenntnissen. Deshalb besieht für die Beratungslehrer die Pflicht, Angebote zur eigenen Weiterbildung wahrzunehmen, um im Hinblick auf die Komplexität und die Schwere der Beratungsarbeit ihre Fachkompetenz stets auf dem aktuellen Stand zu halten. Die Arbeit von Beratungslehrern, Beratungsschulen und Eltern, von sozial-pädiatrischen und psychiatrischen Einrichtungen, von Verbänden, Jugend- und Sozialämtern braucht interdisziplinäre Kooperation und vielfältige Vernetzung, um die Förderung von autistischen Kindern und Jugendlichen effektiver zu gestalten. Der Verband *Hilfe für das autistische Kind e. V.* bietet in breitem Umfang vielfältige Trainingsseminare für Eltern an. Sie können sich dort im Umgang mit ihrem autistischen Kind im Sinne von Supervision wechselseitig beobachten und die Reaktionen der Kinder gemeinsam reflektieren. Dieser Verband leistet vorzügliche informelle und fachliche Arbeit, indem er in zunehmendem Maß auch Lehrer einlädt, die in Anwesenheit von Eltern und Therapeuten das angemessene Miteinander mit autistischen Kindern trainieren. In den Seminaren suchen alle Erziehungspartner auch gemeinsam nach geeigneten Fördermöglichkeiten. Es ist notwendig und Gewinn bringend zugleich, dass betroffene Eltern in konkurrenzfreier, vertrauensvoller Zusammenarbeit die Interaktionen von Lehrer und Kind in pädagogischen Bezügen beobachten können. Lehrer und Eltern sollen im Miteinander alle Probleme erörtern und Lösungen finden, Handlungsweisen wechselseitig korrigieren und voneinander positive Modelle übernehmen. Lehrer können von den Erfahrungen und Beobachtungen der Eltern lernen. Eltern können vom pädagogischen Know-how des Lehrers profitieren. Die Gefahr von Unterforderung und Überforderung des autistischen Kindes kann erheblich verringert werden.
- Unterricht und Förderung mit autistischen Kindern und Jugendlichen verlangen ein didaktisch-methodisches Konzept, das sich am individuellen Lern- und Leistungsvermögen jedes einzelnen jungen Menschen orientiert. Es ziemt sich, dass sich die pädagogischen Ziele, die Bildungsinhalte und die didaktisch-methodischen Verfahren an der Individualität des Schülers, also an den kindlichen Ressourcen und am persönlichen sonderpädagogischen Förderbedarf ausrichten.
- Autistische Kinder und Jugendliche stellen in jeder Schule hohe Anforderungen an den Klassenlehrer und ihre Mitschüler in der jeweiligen Klasse, aber auch an den Schulleiter und das gesamte Lehrerkollegium. Auch die Schulaufsicht ist in diese Verantwortung eingebunden. Insofern kann der Gegenstand des Autismus auch im Kontext von Schulentwicklung im Sinne von pädagogischer Qualitätserhöhung und Qualitätssicherung hohe Virulenz gewinnen: Denn Schule ist und bleibt diesen jungen Menschen jetzt und für die Zukunft in höchstem Maß verpflichtet.